

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.
Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.
Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.
Hachenburg, Mittwoch den 18. Februar 1914

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 41. Erscheint an allen Wochentagen.
Verzugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pf. ohne Bestellgeld.

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile 10 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

6. Jahrg.

Neuregelung der Sonntagsruhe. Differenzen in der Kommission.

Berlin, 17. Februar.
Die sogenannte Sonntagsruhe-Kommission des Reichstages hatte sich heute mit einem Antrag zu beschäftigen, der volle Sonntagsruhe in allen Städten mit mehr als 75 000 Einwohnern verlangt. In kleineren Städten soll eine Beschäftigungsdauer bis zu drei Stunden zulässig sein, aber in Orten von über 10 000 Einwohnern nicht geteilt werden dürfen. Die höhere Verwaltungsbehörde soll überdies das Recht haben, in Städten unter 75 000 Einwohnern die Arbeitszeit um eine Stunde und in Städten unter 10 000 Einwohnern um zwei Stunden zu verlängern. Die Meinungen der einzelnen Fraktionen hierüber wie über verschiedene andere Anträge gingen weit auseinander, und eine Einigung konnte noch nicht erzielt werden. Ein Antrag der Sozialdemokraten und der Wirtschaftlichen Vereinigung auf völlige Sonntagsruhe wurde mit 17 gegen 11 Stimmen abgelehnt.

Deutschlands Absichten auf Tripolis. Kein wahres Wort!

Böln, 17. Februar.
Eine offiziöse Auslassung der „Kölnischen Zeitung“ beschäftigt sich mit der neuerdings wieder aufgetauchten Behauptung, Deutschland habe während des italienisch-türkischen Krieges eine höchst zweideutige Rolle gespielt. Hierzu erklärt die Reichsregierung:
„Während des türkisch-italienischen Krieges ist mehrfach das Märchen aufgetaucht, die tripolitanische Expedition sei notwendig geworden, um deutschen Absichten auf Libyen zuvorzukommen. Seitdem ist diese Erzählung wieder in der italienischen Kammer vorgebracht worden. Damit es nicht zu einer Legendenbildung kommt, wollen wir erneut feststellen, daß an der Behauptung von einseitigen deutschen Plänen auf tripolitanische Landstriche kein wahres Wort ist.
Ein gleiches amtliches Dementi kommt aus Rom und lautet: Einige Zeitungen haben Gerüchte gebracht, die auch im Parlament ein Echo fanden, wonach Deutschland im Jahre 1911 Bestrebungen zum Ausdruck gebracht habe, in Libyen in politischer Hinsicht selbständig vorzugehen. Diese Nachrichten entbehren jeder Grundlage, weil das Vorgehen Deutschlands vor, während und nach dem Kriege in Libyen in nichts Italien gegenüber hätte loyalen und freundschaftlicher sein können.“

Ein abgelehntes Zarengeschenk. Kosowzew verzichtet.

Petersburg, 17. Februar.
Ein ganz interessantes Nachspiel hat die Entlassung des Ministerpräsidenten Kosowzew. Dieser hat nämlich die Summe von 300 000 Rubel, die ihm in Anerkennung seiner Verdienste vom Zaren angeboten wurden, zurückgewiesen, was hier in allen Gesellschaftskreisen viel besprochen wird. Kosowzew äußerte bei der Ablehnung, er sei nicht so wie andere Minister, womit Graf Witte gemeint ist, der bei seiner Verabschiedung die gleiche Summe angenommen hat und jetzt gegenüber Kosowzew's Ruherung meint, es wäre ehrenvoller, Gelder vom Zaren als vom Vorfigenden der Petersburger Diskontobank anzunehmen.

Großmächte und Weltmächte.

Ganz gedankenlos spricht man noch immer von der siebenten Großmacht, der Presse. Das war einmal eine Schmeichelei, ähnlich der, die später Prinz Heinrich von Preußen in die Worte klebte, die amerikanischen Chefredakteure seien kommandierende Generale. Heute müßte man aber die Presse die zehnte Großmacht nennen, denn neun Großmächte in buchstäblichem Sinne zählen wir ja bereits. Auch andere Begriffe muß mitunter das Wort in übertragenem Sinne decken. Nur wählt man neuerdings ein anderes statt des bereits etwas abgegriffenen Wortes: man spricht von der goldenen, von der roten „Internationalen“ usw.
Alles das gilt für Mächte, die über den Bezirk des eigenen Landes hinaus mitansprechen haben. Die Dänen oder die Holländer können nichts dazu tun, um das berühmte europäische Gleichgewicht zu erhalten oder zu zerstören. Aber die Großmächte Europas werden befragt, wenn etwa auf dem Balkan die Landkarte verändert wird. Dort ist eine Großmacht, die nur noch den Namen hat, aber nicht mehr den Charakter, jetzt eigentlich zu Grabe getragen worden. Rechnen wir sie, die Türkei, aber noch mit, dann haben wir zurzeit sogar zehn Großmächte: Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Rußland, Frankreich, Großbritannien, Spanien, Türkei, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Japan.
Diese Staaten — oder wenigstens die Mehrzahl von ihnen — sind immer dabei, wenn eine Frage von internationaler Bedeutung entschieden werden soll, werden also zu allen großen Kongressen oder Konferenzen geladen, die sich mit hoher Politik befassen. Diese Abnung begann mit

dem Wiener Kongreß von 1815 und ist auf der Londoner Konferenz von 1913 noch festgehalten worden. Untereinander vertreten sich die Großmächte durch „Botschafter“, die den Vortritt vor den „Gelandten“ der kleineren Mächte haben. An noch unwichtigerer Stelle werden bloß Ministerresidenten unterhalten. Nur noch den Titel eines Botschafters, aber kaum mehr dessen Einfluß haben heute die Diplomaten der Spanier und Türken bei den Großmächten. Ferner kommen Amerika und Japan bei rein europäischen Fragen nicht in Betracht. In diesem Sinne besteht das sogenannte europäische Konzert also nur aus Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Rußland, Frankreich, Großbritannien, — das wären also wirklich die sechs der alten Fühlung. Von ihnen ist Italien die jüngste europäische Großmacht, denn ihr Patent, wenn man es so nennen will, stammt erst von 1861; das Deutsche Reich dagegen ist nur Erbe des Norddeutschen Bundes und dieser Erbe Preußens, das seit langem Großmacht war.

Die Großmacht beruht auf wirklicher, realer Macht, letzten Endes auf der Macht der Waffen, obwohl natürlich auch die Größe des Landes und seiner Bevölkerung und seiner Finanzen eine wesentliche Rolle dabei spielen. „Wir wollen Preußen den Großmachtstempel schon austreiben!“ heißt ein bekanntes Wort aus historischer Zeit; dieses Wollen scheiterte aber an der Seemacht Preußens. Ebenso ist Japan in dem Moment als Großmacht anerkannt worden, in dem es mit einer andern Großmacht, Rußland, siegreich die Waffen gekreuzt hatte.

Nun ist aber Europa längst nicht mehr die Welt. Fünf Mächte — Deutschland, Rußland, Frankreich, Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika — nennt man auch Weltmächte, weil ihr Einfluß über den eigenen Erdball weit hinausreicht, weil ihre kolonialen Besitzungen und Handelsinteressen überall in der Welt zusammenstoßen, so daß es Reibungen gibt, die wieder nur in gemeinsamen Konferenzen erledigt werden können. Nur die Vereinigten Staaten nehmen eine gewisse Sonderstellung ein. Sie verlangen für Nord- und Südamerika auf Grund der „Monroe-Doktrin“, die sie selber aufgestellt haben, und die Kaiser Wilhelm, „einfach eine Unversöhnlichkeit“ nannte, die Nichtteilnahme aller fremden Großmächte; in diesem Erdball hätten sie allein etwas zu sagen, seien sie die einzige Polizei über die kleineren Republiken. Allüberall sonst aber wollen sie selber trotzdem mitreden. In der Praxis hat sich das nun so gemacht, daß sie eigentlich nur im Gebiet des Stillen Ozeans mittun, also beispielsweise an dem Vorgehen der vereinigten Großmächte mitbeteiligt waren, allenfalls auch noch an der Westküste Afrikas, weil der dortige Negerfreistaat Liberia ihr Vorkind ist. Wenn sie aber, was auch schon geschehen ist, in den kleinasiatischen Gewässern mit einem Geschwader auftauchen und den Anspruch erheben, die orientalische Frage mitlösen zu wollen, dann haben die übrigen Weltmächte schief dazu, und es gibt diplomatische kleine Reibungen. Ähnlich scheitert Rußland für afrikanische und australische Fragen eigentlich aus, aber es fühlt sich da meist verpflichtet, dem verbündeten Frankreich Beihilfe zu leisten und fällt insofern — so noch auf der Konferenz von Algier zur Entscheidung des Marokko-Freites — gegen uns ins Gewicht.

Letzten Endes werden aber auch alle weltpolitischen Fragen auf den kommenden Schlachtfeldern Mitteleuropas entschieden werden; wird hier einmal Frankreich endgültig niedergeboren, dann bekommen wir auf einmal Luft in sämtlichen Erdteilen auch gegenüber England.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

+ Der Prinz zu Wied wird sich vor dem Empfang der albanesischen Deputation auch noch in Paris vorstellen. Vorher fährt er bekanntlich nach London, wird dort vom König empfangen und auch am Frühstück im Schloß teilnehmen. Von London fährt der Prinz dann nach Paris, wo er voraussichtlich Donnerstag oder spätestens Freitag eintrifft und wird auch dort den maßgebendsten Persönlichkeiten, dem Präsidenten Poincaré, den Ministern usw. Besuche abtun. Von Paris begibt sich der Prinz nicht mehr nach Berlin zurück, sondern direkt nach Neuwid, wo der Empfang der albanesischen Deputation, wahrscheinlich am Sonnabend, stattfinden wird. Vom Kaiser hat sich der Prinz nach dem Frühstück im hiesigen Schloß geladen war. Auch von seinem bisherigen Regiment, den 3. Gardehauenen in Potsdam, hat der Prinz bereits besonderen Abschied genommen.

+ Die französische Presse brachte kürzlich völlig irrtümliche Angaben über den Gesundheitszustand im deutschen Heere, besonders beim Garde, 4., 6., 14., 15. und 16. Armeekorps. Man sprach von 12 000 Lazarettkranken. Diese Angaben tragen den Stempel der Unwahrheit an der Stirn, so daß sich unsere Heeresverwaltung zu folgender Mitteilungsstellung veranlaßt sieht: Der Krankenstand — Lazarett und Revier — in der preussischen Armee (einschließlich Sachsen und Württemberg) betrug im Januar 1914 53,7 vom Tausend der Fühlung gegen 55,9 vom Tausend im Januar 1913. Die in der französischen Meldung als besonders ungünstig bezeichneten Armeekorps haben folgenden Gesamtfrankenzugang zu ver-

zeichnen gehabt: Gardekorps im Januar 1914 47,1 vom Tausend gegen 65,6 vom Tausend im Januar 1913, 4. Armeekorps 49,0 vom Tausend gegen 50,8 vom Tausend, 6. Armeekorps 59,3 vom Tausend gegen 59,9 vom Tausend, 14. Armeekorps 54,9 vom Tausend gegen 63,5 vom Tausend, 15. Armeekorps 56,1 vom Tausend gegen 50,7 vom Tausend, 16. Armeekorps 49,7 vom Tausend gegen 48,8 vom Tausend. Das Gardekorps, das 4. und 16. Armeekorps stehen noch unter dem Durchschnitt des Gesamtfrankenzugangs der Armee. Der Gesundheitszustand ist demnach in den zurückliegenden Wochen und zurzeit besser als je zuvor. Das deutsche Volk braucht sich also nicht durch die maßlosen Übertreibungen eines französischen Berichterstatters beunruhigen zu lassen.

+ Das Thema Sachsen und das Reich war Gegenstand einer Debatte in der Zweiten sächsischen Kammer. Ein nationalliberaler Redner vertrat dabei die Ansicht, daß der Einfluß, den die preussische Politik in den letzten Jahren auf die Reichspolitik genommen habe, eine höchst unerfreuliche Erscheinung sei. Staatsminister Graf Bismarck p. Eßstädt erklärte, die sächsische Regierung habe wiederholt Gelegenheit genommen, ihre Stellung zur Reichsvermögenssteuer und Reichserbschaftsteuer im Landtage darzulegen und habe dabei nur ihr gutes Recht wahrgenommen. Dadurch sei die Öffentlichkeit in Kenntnis gesetzt worden von dem Kampfe, den die sächsische Regierung gegen die Vorschläge im Bundesrat geführt habe. Selbstverständlich habe die sächsische Regierung stets die Grenzen gewahrt zwischen den Bestimmungen der Reichsverfassung und den Rechten der einzelnen Bundesstaaten, und von diesem Standpunkt aus könne er auch, ohne dabei partikularistischen Tendenzen zu huldigen, die Wahrung der Interessen eines jeden Volksstammes im Rahmen einer deutschen nationalen Politik billigen. Er räumte dieses Recht Bayern sowohl wie den Preußen ein, nehme es aber auch für Sachsen in Anspruch, und zwar in der Überzeugung, daß der deutsche Gedanke in allen Kreisen des deutschen Volkes so feste Wurzel gefaßt habe, daß er durch die Pflege des Volkscharakters der einzelnen Stämme nicht gefährdet, sondern nur gefestigt werden könne.

+ Mit einem vom preussischen Kriegsministerium angeregten Verteidigungsprozeß hatte sich die Strafkammer in Straßburg i. E. zu befassen. Die in französischer Sprache erscheinende Zeitung „Journal d'Alsace-Lorraine“ hatte in einem Artikel vom 25. Juli 1913 die Ansicht vertreten, daß im Kriegsfall die Elsaß-Lotharinger in die vorderste Reihe gestellt würden, damit man sie so am besten los werde. Das Kriegsministerium hatte deshalb gegen die Zeitung Anklage eingeleitet, und der verantwortliche Redakteur Jung wurde zu einer Haftstrafe von drei Wochen verurteilt, die er bereits verbüßt hat. Aus dem Pseudonym des Artikels wollte der Staatsanwalt wissen, daß der Verfasser der Mitredaktion Wind sei, und zog deshalb auch diesen zur Verantwortung. In der Verhandlung vor der Strafkammer beantragte der Staatsanwalt gegen Wind als Verfasser des Artikels eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen. Das Gericht konnte sich jedoch nicht genügend überzeugen, daß Wind der Tat überführt sei, und sprach ihn deshalb mangels Beweises frei.

Frankreich.

* Eine weitere beträchtliche Heeresvermehrung leitet Kriegsminister Rouleux ein. Er verlangt die Verschaffung zweier neuer Regimenter und eine Erhöhung der Bestände der Jäger-Regimenter derart, daß fortan alle Jäger-Bataillone aus sechs Kompanien bestehen sollen. Für die Kavallerie sind folgende Verfügungen getroffen: Die Zahl der berittenen Afrikajäger-Regimenter wird um zwei, von vier auf sechs, vermehrt. Außerdem wird der Normalstand in Friedenszeiten für jedes der im Mutterland stationierten Reiter-Regimenter mit 740 Reitern und 770 Pferden festgelegt. Diese Maßnahmen werden gestatten, die Kavallerie in einigen Stunden und ausschließlich auf Grund ihrer eigenen Hilfsmittel zu mobilisieren. Die weitestwichtige Veränderung erfährt die Artillerie durch die Schaffung von fünf Regimentern für schweres Geschütz und ein Fußartillerie-Regiment. Zur Vervollständigung des Materials werden 24 neue Batterien zu stellen sein, davon 15 für Feldgeschütze schwersten Kalibers. Einzelne noch näher zu bezeichnende Artillerie-Regimenter erhalten nunmehr Abteilungen zur Beschickung von Luftballons und Flugzeugen.

Rußland.

* Mit dem Plan, eine Art Zentrale des Dreiverbandes ins Leben zu rufen, tritt der russische Minister des Auswärtigen Sazonow hervor. Er hat nämlich der englischen Regierung den Vorschlag gemacht, daß alle den Dreiverband interessierenden Fragen in London zum Gegenstand vorheriger Prüfung zwischen Sir Edward Grey, dem russischen Botschafter Graf Bendenorff und dem französischen Botschafter Paul Cambon gemacht werden. Der Zweck dieses Vorschlags sei, der Diplomatie der Tripartitenmächte eine engere Fühlungnahme und eine raschere Aktion als bisher zu ermöglichen.

Aus In- und Ausland.
Berlin, 17. Febr. Zur zweiten Beratung des Justizetats beantragt die nationalliberale Fraktion des Reichs-

tags, die verbündeten Regierungen um Vorlage eines Verlebensurteils über den Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses zu erwirken.

Berlin, 17. Febr. In unterrichteten Kreisen gilt es neuerdings als sicher, daß Freiherr v. Schorlemer der Nachfolger des Grafen Wedel in Strassburg wird.

Karlsruhe, 17. Febr. Die Wahl des Zentrumsabgeordneten Dr. Wirth in Offenburg-Kehl wird von den Nationalliberalen angefochten.

Madrid, 17. Febr. Das englische und spanische Königspaar werden in diesem Frühjahr in Las Palmas eine Ferienreise machen. Die beiden Könige wollen am Ort und Stelle die Anlage eines Kriegshafen bei Port de Sag besprechen.

Hof- und Personalmeldungen.

In dem Befinden des Deutschen Kronprinzen, der an einer Mandelentzündung leidet, ist eine weitere Besserung eingetreten.

Die Trauerfeier für die verstorbene Prinzessin Wilhelm von Baden findet in der Kapelle ihres Palais statt. Die Beisetzung soll in der russischen Kapelle in Baden-Baden erfolgen. An den Beisetzungsfeierlichkeiten wird auch der Kaiser teilnehmen.

Der König und die Königin von Württemberg werden Mitte März in München zum offiziellen Besuch des Königs paares eintreffen.

Der Provinzialvorstand des Bundes der Landwirte für Württemberg, Major a. D. Endell, ist nach längerer Krankheit gestorben. Er feierte noch Montag seinen Geburtstag.

Der König von Belgien ist bei einem Spazierritt im Walde von Soignes bei Brüssel vom Pferde gestürzt und hat den linken Arm gebrochen.

Deutscher Reichstag.

(116. Sitzung.) Berlin, 17. Februar.

Abg. Reichmann (Soz.) fragt, ob der Bundesrat beschließen hat, Sachauschüsse für Tabakarbeiter auf Grund des § 18 des Gewerkschaftsgesetzes einzurichten.

Ministerialdirektor Dr. Gadow: In Preußen sind die Vorarbeiten, die große Schwierigkeiten bieten, dem Abschluß nahe. Das Ergebnis läßt sich aber noch nicht übersehen.

Bewilligung der Beiträge zu den Olympischen Spielen.

Die zurückgestellte Abstimmung über die Anträge auf Wiederherstellung des Reichsausschusses für die Olympischen Spiele wird vorgenommen. Die Anträge werden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Minderheit des Zentrums angenommen. Der Reichsausschuß für die Olympischen Spiele wird also bewilligt. Das Ergebnis der Abstimmung wird von der Mehrheit mit lautem Beifall begrüßt.

Die Resolution Albrecht u. Gen. (Soz.) auf erhöhten Schutz der jugendlichen Arbeiter wird abgelehnt.

Die Resolution Dr. Althaus (Vp.) u. Gen. auf Regelung des Arbeitsverhältnisses der in Reichs- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten wird abgelehnt, und zwar durch Sammelstimmung mit 139 gegen 127 Stimmen, nachdem zuvor der 2. Abst., der alle die Organisationsangelegenheiten betraf, mit 168 gegen 111 Stimmen angenommen worden war. Vortage wird die

zweite Lesung des Justizgesetzes.

Staatssekretär Dr. Althaus: Die Arbeiten des Reichsgerichts haben ständig zugenommen, deshalb ist die Schaffung eines neuen Straßenrechts und eines neuen Reichsgerichts durchaus notwendig. Ich möchte dringend bitten, diese Forderung zu bewilligen. Die im Vorjahr vom Reichstag gefasste Resolution wegen des außergerichtlichen Zwangsvergleichs hat uns veranlaßt, mit der preussischen Regierung Verhandlungen anzuknüpfen, die noch schweben. Eine Erhebung über das Einkommen der Rechtsanwälte aus Zivilprozessen ist noch nicht abgeschlossen. Von ihrem Ergebnis wird eine Reform der Gebührenordnung abhängig sein. Die Vorlage einer

neuen deutschen Wechselordnung

beschäftigt gegenwärtig den Bundesrat. Ein Gesetzesentwurf über die Einschränkungen der Rechts- und Nachforschungen

wird dem Reichstag noch zugehen. Die Frage der Bänderbarkeit des Einkommens von Privatangehörigen wird im Bundesrat eingehend erwogen. Die in der Resolution Schiller betonte Frage einer Vereinfachung der Rechtsprechung beschäftigt uns unausgesetzt. Auch auf dem Gebiete der Reform des Strafrechts wird fleißig gearbeitet. Die Einschränkung der Eidesleistung wird auch von der Justizverwaltung angestrebt, besonders soweit es sich um den Parteieid in Zivilprozessen handelt. Die Wünsche nach weiteren kleinen Strafrechtsnovellen sind leider nicht durchführbar. Daß das Jugendgerichtsgesetz nicht schneller vorwärts kommt, ist nicht Schuld der Regierung.

Abg. Dr. Althaus (Vp.): Die Gründe, die Abg. Belzer gegen den letzten Reichsanwalt vorbrachte, sind mir nicht recht einleuchtend. Ich bitte dringend, diesen Reichsanwalt so bald wie möglich zu bewilligen. Den Wunsch, Arbeiter in größerem Umfange als Schöffen und Geschworene heranzuziehen, haben wir seit jeher mit Entschiedenheit vertreten. Im Wege der Gesetzgebung sollte man auch die Volksschullehrer endlich als Schöffen heranziehen. Das wäre sehr wertvoll für die Justiz. Mein persönlicher Wunsch geht dahin, daß bei den Jugendgerichten auch Frauen als Schöffen zugelassen werden. In Dortmund lebte der Staatsanwalt die Einleitung eines Strafverfahrens wegen Verleumdung des Anwaltsstandes unter eigenartiger Begründung ab. Als aber in einer schließlichen freisinnigen Zeitung ein Agitator des Bundes der Landwirte angegriffen wurde, da erhob die Staatsanwaltschaft im öffentlichen Interesse Anklage wegen Verleumdung (Hört, hört), allerdings mit negativem Erfolg. (Ruf: „Die obbestimmte Behörde!“)

Der Bund der Landwirte

Ist als „unpolitische Verein“ ins Vereinsregister eingetragen. Nach den gestrigen Reden in den beiden Hälften erscheint es mir aber sehr zweifelhaft, ob er wirklich unpolitisch ist. (Sehr richtig! links.) Es sollte deshalb erneut geprüft werden, ob sich die Eintragung ins Vereinsregister noch rechtfertigen läßt. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Vorarbeiten über die Bänderbarkeit des Einkommens der Arbeiter und Privatangehörigen passen in keiner Weise mehr für die heutige Zeit. Viele Angestellte lassen sich ihr Einkommen über der Grenze von 1500 Mark ihrer Frau verschreiben. Das unbilligbare Einkommen müßte mindestens auf 1800 Mark erhöht werden. Für die Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild sind auch wir auch, nur darf man nicht zu Überreibungen kommen.

Abg. Göttsche (L.): Gute Beziehungen zwischen Rechtsanwälten und Richtern sind durchaus wünschenswert. Eine Novelle zum geschäftlichen Schutze gegen unerfahrene Geisteskräfte ist nicht so dringend notwendig. Für den letzten Reichsanwalt sind auch wir. Unsere Richter haben mitten im Leben und lassen sich auch nicht unbewußt durch äußere Momente in der Beurteilung von Rechtsfragen beeinflussen. Ihre Wahl durch das Volk wäre kein Heilmittel. Dann würde es erst recht Klassenjustiz geben. Der Richter soll unabhängig sein. Dafür sind wir fleißig eingetreten und werden es auch weiter tun.

Abg. Martin (Vp.): Wir sind keine Feinde einer Novellengesetzgebung. Bedenken gegen das Schöffengericht der Richter haben wir nicht. Zum Schluß möchte ich noch erklären, daß wir uns zu den deutschen Richtern gratulieren können.

Abg. Werner-Dersfeld (wirtsch. Vg.): Die Richter lassen sich nicht von der Presse beeinflussen. Wegen der Handhabung der letzten Irrenfürsorge haben wir die schlimmsten Bedenken. Hier muß eine durchgreifende Änderung und Besserung der Verhältnisse eintreten, und zwar durch reichsrechtliche Regelung.

Abg. Vandenbergh (Soz.): Eine Einschränkung der Eidesleistung ist gewiß erwünscht, aber bei der heute üblichen Art der Beweisführung sehr schwer. Gewisse Ausbreitungen auf dem Gebiet der Schmutzliteratur erkennen wir nicht, aber das öffentliche Gerichtsverfahren darf deshalb nicht angefaßt werden.

Abg. Bell (S.) legt nochmals den Standpunkt seiner Partei in längeren Ausführungen dar, ehe sich das Haus verlagert.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(29. Sitzung.) Berlin, 17. Februar.
Nach kurzer Beratung zum Titel „Ministergehalt“ beim Etat des Ministeriums des Innern nahm heute das Haus

die Abstimmung über die verschiedenen Anträge vor, die zum Teil den Kommissionen überwiesen wurden. So die Anträge auf gesetzliche Regelung des Irrenrechts, der Fürsorge für gemeingefährliche Geisteskranken, über Arbeitswilligen, Schutz und Überlegung von Staatsanwaltschaften in Zivilprozessen. Dann wandte sich das Haus der Interpellation über die

Schäden an der Ostsee

an, die durch die letzten Sturmfluten verursacht wurden. In Verbindung damit standen zur Beratung zwei Anträge der Konservativen und der Nationalliberalen auf Vereinfachung von Mitteln, um den Notständen abzuhelfen. Nach kurzer Begründung der Interpellation durch den Abg. Lipmann (Vp.) erklärte Minister v. Dallwitz die Bereitwilligkeit der Regierung zu einer Notstandsaktion. Die Kosten für die militärische Hilfe wolle der Staat zu 1/2 tragen, 1/4 solle von den Provinzen aufgebracht werden. Für Einzelpersonen seien zinslose Darlehen vorgezogen. Auch zur Behebung der Schäden an den Seebadeanlagen wolle die Regierung mitwirken. Zum Teil seien die Arbeiten schon in Angriff genommen.

In der Befragung, die sehr kurz war, forderte der Abg. Freiherr v. Malbahn (L.) größeren Schutz der Ufer und Dünen, während Abg. Dr. Newbold (frk.) besonders zur privaten Wohltätigkeit anrief. Die Anträge gingen an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Den Entwurf eines Gesetzes über Erweiterung des Stadtkreises Dortmund schickte das Haus an die verstärkte Gemeindefunktion. Es folgte nunmehr die Fortsetzung der Beratung des

Etat des Ministeriums des Innern.

In der Einzelberatung wurden wieder allerlei kleine Wünsche laut. So wünschte Abg. Schmitt (Vp.) ein schnelleres Aufsteigen der Beamten des statistischen Amtes. Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) forderte die Schaffung einer Vorkommission für das Verwaltungsgericht. Es sei eine Legende, dieses Gericht als die unabhängigste Behörde zu bezeichnen. Abg. v. Boddeberg (L.) warnte davor, der Anregung Folge zu geben. Dann kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem Minister v. Dallwitz und dem Abg. Dr. Liebknecht. Wie kommt, so fragte der Minister, der Abgeordnete Dr. Liebknecht dazu, die Urteile des Verwaltungsgerichts in solcher Weise zu kritisieren. Glaubt er, daß er klüger sei als das Verwaltungsgericht?

Ordnungsruß für den Abg. Liebknecht.

Abg. Dr. Liebknecht wandte sich sofort an den Minister: Was ist das für eine Art, in dieser Weise zu antworten? Wenn der Minister keine Kritik für ungerechtfertigt halte, so möge er sachlich antworten, nicht mit schnoddrigen Redensarten. Diese Worte, vom Beifall der Sozialdemokraten begleitet, lösten bei den bürgerlichen Parteien lebhafteste Entrüstung aus. Präsident Graf v. Schwerin rief den Abg. Dr. Liebknecht wegen dieser ungebührlichen Worte zur Ordnung. Dann verlagte sich das Haus.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 19. Februar.

Sonnenaufgang	7 ¹²	Mondaufgang	4 ⁴⁴ U.
Sonnenuntergang	5 ¹⁷	Monduntergang	10 ¹⁷ U.

1473 Astronom Nikolaus Copernicus in Thorn geb. — 1865
Libertätskämpfer Soen v. Gedin in Stockholm geb. — 1871
Fürstin Anna Luise von Schwarzburg-Rudolstadt in Hermsdorf geb.

Fasnachtskermesse. Die Karnevalszeit, in der wir uns jetzt befinden, hat im Zuge der neuen Zeit viel von ihrer festlichen Bedeutung eingebüßt. Früher war dem Humor und vor allem dem drolligen Humor in diesen Tagen eine große Stelle beigemessen. Derbismische Komödien wurden auf öffentlichen Plätzen aufgeführt. Es wurde in jeder Hinsicht für die Erhebung des wenig anspruchsvollen Volkes gesorgt. Das ist nun anders geworden. Aber in manchen Gegenden hat man diese Faschnachtskermesse noch nicht vergessen. So feierte man in München gerade jetzt wieder wie alle sieben Jahre den Schafflertanz, der von den Schafflergehilfen noch einmal vorher vorbereitet wird, und bei dem es dann sehr lustig zugeht. In Königsberg trugen die Fleischer einst in freudiger Stimmung eine Meisenwurst durch die Straßen, die nachher bei festlichem Gelage verzehrt wurde. In Nürnberg kennt man das Schönbartlaufen der Meiser, das mit altmodischen Tänzen verbunden ist. In Frankfurt a. M. führten die Wöhrer einen alten Tanz auf, während man in verschiedenen bayerischen Städten humoristische Schlittenfahrten veranstaltet. Der Schwabacher

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

2) Nachdruck verboten.

„Dah du dich nicht unterstehst und auf die Bäume kletterst. Du!“ Mit rotem Kopf ging er dann wieder in den Laden zurück, tütelte Sack ein oder bediente von neuem. So heizte er sich zwischen der Besorgung des Geschäfts und der Bewachung der teuren Samthöschchen förmlich ab und tat, was viele Menschen seiner Veranlagung tun: er regte sich auf, wo es nichts aufzuregen gab.

Hans dachte gar nicht daran, auf die Bäume zu klettern. In seinem Kopf schwirrten unklare Vorstellungen von dem kommenden Schulleben. Bald glänzten seine Augen hell auf, bald sahen sie nachdenklich nieder, und seine kleine Hand griff nach dem aus der Mappe herausbaumelnden Schwamm.

Ach, dieser Schwamm! Hans' erste Sorge. Der Schwamm sollte naß sein, hatte der Herr Lehrer befohlen. Naß! Die Mutter hatte dies besorgt. Aber — Hans preßte den Schwamm wieder — was die Mutter naß nannte. Kein Tröpfchen kam aus dem Ding heraus, nur die Hand wurde etwas feucht. . . Ob das dem Herrn naß genug sein würde.

Hans blieb nachdenklich vor der Pumpe stehen. Im selben Augenblick trat Christian Klemens in die Ladentür. Die Pumpe. . . Der teure Samtanzug. . . Das fehlte gerade. Klemens wurde furchtbar im Gesicht.

„Willst du? Willst du weg!“ Drohend schüttelte er die Faust.

„Vater“, Hans lief auf ihn zu. „Der Schwamm ist doch nicht naß genug?“

Christian Klemens fühlte den Schwamm an. „Naß genug“, entschied er.

Hans machte ein enttäuschtes Gesicht und lehnte sein Kopf- und Abwandern wieder fort.

Das Warten gefiel ihm aber bald nicht mehr. „Kommi denn die Mutter noch nicht?“ rief er in den Laden hinein.

Christian Klemens fand, daß der Junge Ursache hatte, die Geduld zu verlieren. Er ging hinter den Ladentisch und rief: „Emmal! . . . Frau! . . . Mutter!“ . . . Hinter jedem Ausruf machte er eine Pause und lauschte, ob nicht

hinter der kleinen Glastür mit der roten Schiebegardine eine Antwort laut werden wollte.

Es blieb still.

„Die Frauen“, brummte er vor sich hin und wollte die kleine Tür aufreißen.

Schwere Tritte knappten in den Laden. „Für'n Groschen Biskorien und'n halb Pfund Kaffee“, verlangte ein Knecht des gegenüberliegenden Ackerbürgergutes.

Klemens blieb und bediente den Mann.

Frau Emma war wohl bereit, mit ihrem Jungen den Gang zur Schule anzutreten, sie hörte auch ihres Mannes Ruf, allein eine hohe innere Erregung hielt sie noch in dem kleinen, niedrigen Hinterzimmer zurück.

Da sah sie, tief in den alten Hochpaterstuhl zurückgelehnt, hatte ihre arbeitsharten Hände frampfhaft gefaltet und blickte still vor sich nieder. In ihren großen, grauen Augen lag ein weicher Glanz, ein Seelenstimmer, der zu ihren harten Händen, ihrer hartknöchigen Gestalt, ihrem ernsten, gleichmäßigen Wesen gar nicht paßte, der auch nur selten dort erschien, nur, wenn wie jetzt der ewig gleiche Gang ihres arbeitsreichen Alltagslebens durch irgend etwas unterbrochen wurde.

Dann merkte Frau Emma, daß etwas in ihr lebte, was unter dem nummernmüden, gewissenhaften Bengen des Rückens nach jedem Reisklein der Büchsenbürde litt. Dann kam ein Verlangen nach ruhigeren Tagen über sie. Dann fühlte sie das Mitorgen um die Existenz als Last, und das ewige Denken an geschäftlichen Vorteilen oder Nachteil fühlte sie wie einen würgenden Strick um ihr warmes Herz. Ihr Weibsein wurde durch die Werktagshetze in seiner Wesenshaltung bedrängt, das empfand sie wohl. Und sie, die große, hartknöchige Frau mit den hartharbeitenden Händen, mit der von Existenzsorgen gefurchten Stirn, schuf sich im stillen Innern ein Ideal von Frauen Glück: nur Gattin, nur Mutter, nur Hausfrau zu sein wußte sie ihrer Sehnsucht wech, und sie neidete den Frauen der besseren Stände die schmerzlichen Sorgen, das sorglose Wesen und die weichen Hände, die zu schmachteln und streicheln verstanden.

Dieses Schmen, in ungeführtem Gemütsfrieden still und sanft Weib sein zu dürfen, hatte aber auch Frau Emma auf mancherlei traurigen Gedankenwegen dahingeführt, den bessern Stand mit seiner höheren Bildung als erstrebenswertes irdisches Glück zu betrachten. Und dieses Glück wollte sie nun ihrem Jungen anwenden.

Es stand schon lange bei ihr fest, daß Hans nicht die Volksschule, sondern das Gymnasium besuchen sollte. Gelegentlich hatte sie mit ihrem Mann darüber gesprochen, aber der war dagegen gewesen. Doch sie hatte ihren Plan nicht aufgeben können und hatte Hans nun heimlich auf dem Gymnasium angemeldet.

„Emmal!“ rief Christian Klemens eben wieder und öffnete festig die kleine Tür mit den roten Schiebegardinen. „Der Junge wird zu spät kommen, Mutter.“

„So spät ist's noch nicht, Vater.“ Frau Emma erhob sich. Etwas umständlich hing sie den Umgang über. Ein Zaudern vor der notwendigen Mitteilung war in ihr, und sie stieß ein wenig an, als sie sagte: „Ich habe Hans doch auf das Gymnasium gebracht, Christian.“

„Was! Was hast du!“ schrie er und sah sie mit funkelnden Augen an.

„Nege dich nicht auf, Christian. Ich werde an allen Ecken und Enden sparen. Werde noch mehr Federvieh halten, noch mehr aus dem Garten heraus schlagen. Du sollst von den Kosten nichts merken“, versuchte sie ihn zu begütigen.

Er hörte nicht, er war furchtbar im Gesicht und fuchtelte mit der Hand durch die Luft. „Der Hochmutstest ist's, weiter nichts. Aber ich gebe keinen Pfennig Geld. Wenn du so viel hast, kannst du es tun. Kannst mir übrigens vorrechnen, wo du mit deinem Gelde bleibst. Hast gewiß noch zu viel. Von heute rechnet du mir jede Woche vor. Jede Woche!“ Er hatte sich immer mehr in Wut geredet, knirschte mit den Zähnen und schlug mit der Hand auf den Tisch.

„Christian, red doch mit Christian.“ Frau Emma sah ihn vorwurfsvoll an.

Er beruhigte sich aber nicht. Er erhobte sich immer mehr und schrie immer lauter, und da er nichts fand, was er dieser fleißigen und sparsamen Frau vorwerfen konnte, beschuldigte er sie immer wieder des Hochmutstestens. Sie hörte still zu. Das Weib, das noch eben ihr Wesen belebt hatte, blieb mit hartem Tränenrind in der Kehle sitzen.

„Sei jetzt still, Christian. Es ist jemand im Laden“, sagte sie ruhig.

Er warf einen Blick durch die Türscheibe, knurrte noch etwas von Bankrottreden und ging in den Laden. Frau Emma ätzelte die Krise, sie mußte sich auf den nächsten Stuhl setzen. Einen Augenblick nur, dann hatte sie alles

ist bei all diesen Festen eine Hauptperson, es sind eben Feste der Freude, bei denen es oft drunter und drüber geht, gewisse Grenzen aber selten überschritten werden.

* Zur Berufswahl schreibt die Handwerkskammer Wiesbaden: Angesichts der bevorstehenden Schulentlassungen tritt an die Eltern und Vormünder die erste Frage heran, in welchem Beruf sie die Schulentlassenen unterbringen sollen, um nach menschlicher Voraussicht für deren künftiges Wohl am besten zu sorgen. Die Berufswahl ist für viele recht schwer, da allerlei Umstände in Betracht zu ziehen sind. Die Hauptsache ist aber, daß ein Beruf gewählt wird, welcher geeignet ist, seinen Träger anständig zu ernähren, ihm eine angesehene Lebensstellung zu schaffen, und zu welchem der junge Mensch Neigung hat. Da kommt nun in erster Linie das Handwerk in Betracht. Ein Handwerk, es möge Namen haben, wie es wollte, wird in der Regel, wenn es gründlich gelernt ist und demnach nach gesunden Grundsätzen betrieben wird, diese Bedingungen erfüllen. Ein gelernter Handwerker wird immer einen höheren Lohn verdienen, als der ungelernte Arbeiter, und auch immer leichter Stellung finden. Der spätere selbständige Handwerker nimmt aber, wenn er sich darnach anstellt, in der Regel eine angesehene Stellung ein und ist sein eigener Herr. Alle berufenen Stellen, Reich, Staat, Gemeinden und Handwerkskammern, bemühen sich fortgesetzt eifrig um die Hebung und Förderung des Handwerks. Durch die Gesetzgebung der neueren Zeit sind die Verhältnisse im Handwerk wohlgeordnet, insbesondere ist eine ausreichende Regelung des Lehrlingswesens geschaffen, die Gesellen- und Meisterprüfung organisiert und die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen nach bestimmten gesetzlichen Vorschriften geordnet. Der Meistertitel im Handwerk ist gesetzlich geschützt. Kurzum, was für das Handwerk geschehen kann, geschieht, so daß auch die gewissenhaftesten Eltern und Vormünder ohne Bedenken ihre Schützlinge dem Handwerk zuführen können. Wichtig ist dabei allerdings die Auswahl des Lehrherren, damit der Schützling in die richtigen Hände kommt. In dieser Beziehung wird auf die Lehrstellenvermittlung verwiesen, welche überall eingerichtet ist, insbesondere im Arbeitsamt zu Wiesbaden, im Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband zu Frankfurt a. M., beim Verein „Jugendwohl“ in Frankfurt a. M. und bei dem Arbeitsnachweis zu Linburg. Diese Stellen sowie die Handwerkskammer sind gerne bereit, mit Rat und Tat an die Hand zu gehen.

* Gründung einer Provinzial-Lebensversicherungsanstalt in der Rheinprovinz. Die glänzenden Erfolge, welche die öffentlichen Lebensversicherungsanstalten bisher erzielt haben, haben nunmehr auch zu der Errichtung einer solchen Anstalt in der Rheinprovinz geführt, nachdem der Rheinische Provinziallandtag nahezu einstimmig der betreffenden Vorlage zugestimmt hat. Diese Anstalt soll ähnlich, wie in Nassau, mit der Landesbank der Rheinprovinz verbunden werden. Für die Entwicklung der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten ist der Hinzutritt der größten und reichsten Provinz Preussens von erheblicher Tragweite und bedeutet für sie einen großen Erfolg.

Hachenburg, 18. Februar. Tag um Tag mehrten sich die Anzeichen dafür, daß wir uns mehr und mehr dem Frühling nähern. Die ersten Frühlingsboten, die Stare, sind schon eingetroffen. Wenn auch die Sonne in den letzten Tagen oft recht freundlich dreinblickt, so muß man doch bedenken, daß wir noch im Februar sind und noch manche Enttäuschung erleben können. Gestern morgen fiel sogar etwas Schnee, und in der vergangenen Nacht hat es wieder gefroren.

* Maskenball. Der am Sonntag den 15. Februar von Herrn Junghans in den geschmackvoll dekorierten Räumen des Hotel Nassauer Hof veranstalteten Maskenball gehört nun auch der Vergangenheit an. Er hatte einen großen Erfolg und vereinigte so ziemlich ganz Hachenburg in farbenfrohen Maskenkostümen zu einem reizenden Gesamtbild. Sowohl elegante als auch originelle Masken waren in solcher Menge erschienen, daß es den Preisrichtern wirklich keine leichte Aufgabe war, die originellsten und schönsten zu prämiieren. Der Zeiger rückte schon auf Mitternacht zu, als die Preisrichter sich endlich nach mühevoller Arbeit geeinigt hatten und der Obmann, Herr Jsele, nach herzlichem Begrüßungsworten die Preisrichter bekannt machte, um denselben die zum Teil recht wertvollen, von Herrn Junghans zur Verfügung gestellten Preise zu überreichen. Für die schönsten Damenmasken erhielten den 1. Preis, eine silberne Damenuhr, Fräulein Kneusel (als Ephra), den 2. Preis, 1/2 Dbd. silberne Schlüssel in Eru, Herr W. Salomon (als Reklamemarle), den 3. Preis, 1 Schmuckkasten, Frau Franz Friedrich jr. (als Maitäfer), ferner den Preis für originellste Damenmaske Fräulein Doffe (als Strohwitwe). Den 1. Preis für originellste Herrenmaske, Blumenkorb mit Sekt und Wein gefüllt, erhielt Herr Leo Colmant (als Götter im „Biberpfl.“), den 2. Preis, 1 Schreibzeug, Herr Schay (als Fliegenpilz), den 3. Preis, 1 Uhrkette, Herr Franz v. Saint-Georg (als Lumpenhändler), den 4. Preis, 1 Flasche Wein, Herr Wilh. Wagner (als Waggout vilo). Nach der Demaskierung gab es natürlich manche Überraschungen und bei flotter Walzmusik drehten sich die vielen Paare noch einige Stunden lustig im Tanz, bis die unerwartliche Polizeistunde auch diesen fröhlichen Mummenschanz ein Ende machte. Alles in allem, es war ein schönes

das, was an diesem Abend und weihen Umstünden in ihr aufzukeilen wollte, unterdrückt. Mit bebenden Händen knüpfte sie die Gurtbänder unter dem Kinn fest und ging durch den Laden hinaus.

Fortsetzung folgt.

Fest, für welches Herr Junghans keine Mühe und Kosten gespart hatte, die ihm hoffentlich reichlich entlohnt wurden.

Herborn, 17. Februar. Am Sonntag fand hier im „Deutschen Haus“ der Delegiertentag zu dem auf den 21. Juni festgesetzten Gesangswettbewerb, verbunden mit dem 50-jährigen Jubiläum des Vereins „Viederkrantz“ statt. Herborn wird am 21. Juni von 21 Vereinen die Wettgesänge hören. Größtenteils wurde der Delegiertentag durch einen prächtig gesungenen „Willkommengruß“, dem die Begrüßungsrede des Bürgermeisters Birkendahl folgte. Die Delegierten haben zur Kenntnis genommen, daß dem festgebenden Verein die Sympathie der ganzen Stadt sicher ist und daß infolgedessen die fremden Sänger in Herborn herzlich willkommen sind. Man quittierte diese ermunternde Ansprache mit lautem Beifall. Der erste Vorsitzende des „Viederkrantz“ Herr Hof, übertrug die Leitung des Delegiertentages, da hierfür ein streng unparteiischer und erfahrener Sänger besser die Interessen aller Beteiligten vertreten kann, dem Redakteur der „Allgemeinen Sänger- und Dirigenten-Zeitung“, Albin Klein. Im Ganzen werden gegen 700 Sänger sich aktiv am Wettgesingen beteiligen. Zahlreiche Preise stehen zur Verfügung.

Frankfurt a. M., 17. Februar. Der sogenannte Distelfarn-Tunnel bei Elm an der Bahnstrecke Frankfurt-Bebra, der zweitlängste deutsche Eisenbahntunnel, ist nunmehr so weit vollendet, daß am 1. Mai die Verkehrseröffnung erfolgen kann. Gestern fand die erste Fahrt durch den Tunnel statt, wozu sich der Frankfurter Eisenbahndirektionspräsident mit etwa 60 Beamten sowie eine Anzahl geladener Gäste eingefunden hatten. An diese erste Fahrt schloß sich in Schlüchtern ein Festmahl an. Der neue Tunnel wird eine Abkürzung der Bahnstrecke Berlin-Frankfurt ermöglichen.

Kurze Nachrichten.

In Barchenberg bei Altenkirchen wurde der reichste Landwirt des Dorfes, Burbach, in seiner Scheune erhängt aufgefunden. Er hatte vor seinem Tode geäußert, die Vergeltung seines Besitzes zur Wehrsteuer habe ihm das Leben verleidet. — In Barchenberg am 16. d. Mts. die Eheleute Carl Gontermann die 65-jährige Wiederkehr ihres Hochzeitstages. Der Mann ist 80, die Frau 87 Jahre alt. — In Herborn ist der Lehrer a. D. A. Weg im 78. Lebensjahr gestorben. 1906 feierte er sein 50-jähriges Dienstjubiläum. — Im Laufe der letzten Woche ist das Eis der Lahn auf der ganzen Strecke vollständig verschwunden. Der Eisgang hatte nur ein geringes Steigen des Wassers zur Folge. — In Wiesbaden wurde beim Spektakelschießen durch den Gärtner Philipp Müller seine 20-jährige Tochter in der rechten Seite verletzt. Die Verletzte wurde in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus gebracht. — Der Bau eines Hotels mit Restaurationsbetrieb auf dem Niederwald ist nunmehr endgültig fallen gelassen worden. — Der Landwirt H. Krug aus Riefeld stürzte am Sonntag von einem von ihm selbst geleiteten Wagen, der aus unbekannter Ursache auseinanderbrach, und wurde schwer verletzt. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein. — In Burghausen wütete ein achtstündiger Brand, der zwei Gasthöfe, mehrere Bienenstöcke und eine Brennerei einschloß. Das Vieh konnte gerettet werden. Der große Schaden ist meistens durch Versicherung gedeckt.

Nah und fern.

O Brennende Schiffsladung. Im Christianiafjord geriet die aus Holzwaren bestehende Ladung des deutschen Seglers „Henriette“, einer Hamburger Reederei gehörig, in Brand. Boote mit Pumpen eilten dem brennenden Schiff von Frederikstadt zu Hilfe. Ein Rettungsboot schleppte den Segler schließlich nach Furuholmen bei Frederikstadt, wo er auf Grund gesetzt wurde. Der Segler war nach Australien bestimmt.

O Unmenschliche Eltern. Ein kaum glaublicher Vorfall hat sich in Schulz bei Bromberg ereignet. Dort war vor einiger Zeit das fünf Monate alte Kind der Billmannschen Eheleute gestorben. Ohne sich um die kleine Leiche zu kümmern, oder jemand etwas von dem Todesfall zu sagen, verließen die unmenschlichen Eltern die Wohnung und siedelten nach Damerau über. Erst jetzt wurde die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche des Kindes in der verlassenen Wohnung aufgefunden, worauf die Ortsbehörde die sofortige Beerdigung veranlaßte. Als ebenso herzlose Eltern hatten sich die Eheleute schon früher ihrem anderen, fünf Jahre alten Kinde gegenüber erwiesen, das sie fortgesetzt hungern ließen und derart mißhandelten, daß es ihnen fortgenommen und anderweit in Pflege gegeben werden mußte.

O Aus Not in den Tod. Die in Schöneberg bei Berlin wohnende Reimmachefrau Reinte hatte sich bei der Arbeit einen Splitter in die linke Hand eingerissen. Sie schenkte der Verletzung zunächst keine Beachtung, als aber die Hand anschwellte, stellte ein Arzt Blutvergiftung fest, und die Hand sollte amputiert werden, um das Leben der Frau zu erhalten. Da die Frau aber fürchtete, dann nicht mehr den Lebensunterhalt für sich und ihre beiden Kinder verdienen zu können, vergiftete sie die Kinder und sich selbst. Als die Leichen gefunden wurden, hielt die Frau in der rechten Hand einen Brief an die Polizei, in dem der Grund zu der Tat angegeben war.

O Berliner Viehzüchter. Die in Berlin betriebene Viehzucht ist gar nicht so gering, wie man wohl im allgemeinen annimmt. Die letzte Viehzählung ergab einen Bestand von 59 481 Stück Vieh, worin insgesamt 45 438 Pferde eingeschlossen sind. Die Zahl der Rinder, meist Bestände der Molkereien, belief sich auf 11 500. Mehr für den persönlichen Bedarf hat die Schweinezucht zu sorgen, denn Molkereien, die Besitzer von Milchgeschäften, Grünfranggeschäften usw., namentlich an der Peripherie, verwerten die Reste und die Abfälle ihrer Produkte intensiv zum Schweinemästen. Kein Wunder, daß deshalb 2000 Schweine gezüchtet wurden. Durch die Anlage der Laubenkolonien wird die Ziegenhaltung sehr begünstigt, da sich Futter stets reichlich vorfindet und der geringe Ankauf von anderen Futtermitteln durch die gewonnene Milch reichlich aufgewogen wird. Deshalb werden auch nicht weniger als 500 Ziegen gehalten. Außerdem waren noch 43 Schafe vorhanden, von denen 27 in einer der Laubenkolonien aufgezogen wurden. Die Zahl der in Berlin gehaltenen Kaninchen wird auf über 100 000 geschätzt.

O Das Ende einer Liebesgeschichte. Der Gerichtsassessor Kettelbach in Elberfeld unterliegt an einer Dame

der Düsseldorf-Gesellschaft, Brunhilde Wilden, Verlobungen. Als er diese jetzt lösen wollte, erlitten die Braut in der Wohnung des Messieurs und gab nach einer kurzen Unterredung plötzlich einen Schuß auf ihren Geliebten ab. Der Messior wurde in den Unterleib getroffen und starb nach wenigen Minuten. Die Täterin flüchtete und begab sich zunächst nach Düsseldorf zurück. In Begleitung eines Rechtsanwalts und eines Verwandten fuhr sie dann wieder nach Elberfeld und stellte sich dem Staatsanwalt.

O Schwurgerichtsverhandlung gegen den Grafen Mielzynski. Für die Verhandlung gegen den des Totschlags angeklagten früheren Reichstagsabgeordneten Grafen Mielzynski ist der Freitag und der Sonnabend angesetzt. Der Graf, der am Mittwoch im Automobil von Grätz nach Merisib übergeführt wird, befindet sich gesundheitlich zufriedenstellend. Sollte von einem Lokaltermin in Dabowymofre abgesehen werden können, dann wird die Verhandlung in Merisib zu Ende geführt. Die Öffentlichkeit dürfte bei der Verhandlung ausgeschlossen werden.

O Reklameschilder an Eisenbahnstrecken. Die Schabierung der Eisenbahnstrecken von unschönen Reklameschildern wird gegenwärtig in erhöhtem Maße durchgeführt. Nachdem dahinzielende Verfügungen und Erlasse der Regierungen, Präsidenten, Landräte und Gemeindeverwaltungen höchstgerichtlich als zu Recht bestehend bezeichnet worden sind, werden die Reklameveranstalter zur Beseitigung der Reklameschilder aufgefordert. Kommen sie innerhalb einer bestimmten Frist der Aufforderung nicht nach, dann wird die zwangsweise Beseitigung der Schilder vorgenommen. Fast allgemein war der 1. Februar als Endtermin der Frist bezeichnet, jetzt kann man vielfach sehen, wie die Schilder zwangsweise entfernt werden.

O Ende einer Forschungsexpedition. Die mit deutschen und norwegischen Mitteln ausgerüstete Expedition des Polarforschers und Komponisten Leden hat in der Hudsonbay Schiffbruch erlitten. Die Expeditionsteilnehmer verloren alle Kleidungsstücke und fast ihre ganze Ausrüstung. Unter den schwersten Anstrengungen und Entbehrungen gelang es ihnen schließlich, Churchill zu erreichen, wo Leden, der Rafe und beide Hände erfroren hat, krank daniederliegt. Die Expedition war nach Nordkanada unterwegs und sollte die Musik und andere Probleme der Eskimos studieren.

O Im Flugzeug über das Weltmeer. Der französische Ingenieur Collier hat ein neues Wasserflugzeug gebaut, mit dem er bereits einen mehreren Kilometer langen Flug über der Seine ausführte. Der Doppeldecker ist mit zwei Motoren von je 200 Pferdestärken ausgestattet. Die Tragflächen des Apparates sind 27 Meter breit. Das Boot ist 8,70 Meter lang und 2,60 Meter breit. Mit einem Benzin- und Ölvorrat für eine Reise von ungefähr 1600 Kilometern besitzt die Maschine ein Gewicht von rund 4700 Kilogramm, wovon 2000 Kilogramm auf mitzunehmende Vorräte entfallen. Ingenieur Collier behauptet, daß es mit diesem Meereswasserflugzeug gelungen sei, eine Flugmaschine zu erbauen, welche die Weltmeere überfliegen könne.

Der Tangozirkel im Gefängnis. Nicht fidel scheint es in dem Staatsgefängnis der ungarischen Stadt Szegedin zuzugehen. Journalisten, Studenten, Abgeordnete verbüßen dort kurze Strafen. Als nun ein Student wieder entlassen werden sollte, stellte er die Bitte, noch einige Tage dort bleiben zu dürfen. Der Direktor war über diesen Wunsch nicht wenig erstaunt und forschte natürlich nach der Ursache. Und da mußte er denn erfahren, daß es in seinem Gefängnis recht fidel zugehe, denn ein ebenfalls als Häftling eingelieferter Tanzmeister hatte einen — Tangozirkel eingerichtet, und den wollte der Student gern noch mitmachen! — Das Gesicht des Herrn Direktors soll nicht gerade sehr geistreich bei dieser Erklärung gewesen sein.

O Trauriger Ausgang eines „Kriegsspiels“. In der böhmischen Ortschaft Raaden spielte eine Anzahl Schulfrauen „Krieg“. Bei Verteidigung ihrer Stellung löste eine Partei Steine aus dem Abhang des Egertales und ließ sie hinabrollen. Dabei stürzte ein Felsblock von mehreren Zentnern Gewicht ab und begrub einen 13 Jahre alten Jungen. Rettungsversuche waren nutzlos. Erst als der Stein mit Pulver gesprengt war, konnte man die Kindesleiche bergen.

O Ein Mann mit zwei Wagen. In Grindelwald im schweizerischen Kanton Bern lebt ein neunzehnjähriger junger Mann, der von Jugend auf über Magenbeschwerden kranke. Er wurde jetzt in den Spitalern von Interlaken und Bern genau untersucht, und dabei machte man die überraschende Entdeckung, daß er zwei Wagen besitzt. Man will durch eine Operation den jungen Mann von seinen Beschwerden befreien.

Kleine Tages-Chronik.

Hamburg, 17. Febr. Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Saxonia“, der in der Hafeneinfahrt von Flensburg strandete, gilt als total verloren. Alle Räume sind voll Wasser gelaufen.

Landenberg a. W., 17. Febr. Der Lehrer Strah in Rixdorf in der Neumark erlitt ein unmittelbares Verlangen der zweiten Lehrprüfung. Er fürchtete, das Examen nicht zu bestehen.

Kassel, 17. Febr. Infolge Arbeitslosigkeit wurde der Schmied Franke aus Volkmarshausen schweremüht. In diesem Zustand verlor er seine Frau und seine drei Kinder durch Viehbisse schwer. Der Täter wurde festgenommen.

Frankfurt a. M., 17. Febr. Die für die schwer an ihrer Gesundheit geschädigte Frau des am Tode verurteilten Giftmörders Doff veranstaltete Sammlung hat annähernd 13 000 Mark erbracht. Die Summe soll für Frau Doff angesetzt werden.

Toulon, 17. Febr. Während der Manöver im Golf von Juan wurde der Torpedobootzerstörer „Poignard“ von dem Torpedobootzerstörer „Fantassin“ angegriffen. Beide Schiffe erlitten beträchtliche Beschädigungen.

Warschau, 17. Febr. Von der Polizei wurde den Tanzschulen bei Strafe verboten, den Tango zu lehren. Ein solches Polizeiverbot erfolgte vorher schon in Loda. In ganz Russisch-Polen ist der Tango in den Tanzschulen unterdrückt.

Newyork, 17. Febr. Leutnant Murray vom Fliegerkorps der Marine stürzte bei Pensacola in Florida mit seinem Flugzeug aus 800 Fuß Höhe ins Meer und ertrank.

